

ganz wie in den Marschen Frieslands und Oldenburgs. Die Gemüsegärten sind gepflegt; was das Frühjahr zeitigt, steht im üppigen Wachsthum. Die Felder dehnen sich meist hinter dem Hause aus und werden zum Theil erst jetzt bearbeitet. Man erkennt die »schwäbischen« Komplexe sofort daran, dass die landesübliche Einzäunung, welche sonst auch bei dem kleinsten Stück Feld in Bosnien angebracht wird, fehlt — eine Einrichtung, welche den Ansiedlern schon viel Aerger und Verdruss bereitete, da das frei weidende Vieh die Aecker verwüstete. Aber bei den grossen Flächen, die hier jeder Ansiedler besitzt, wäre eine Einzäunung kaum durchführbar.

Die Häuser bilden noch kein geschlossenes Dorf; meist liegen dieselben von Gärten und Feldern umschlossen und sogar eine halbe Stunde weit nach links tauchen vereinzelte rothe Dächer aus der Ebene auf.



Die Kolonie Windhorst im Entstehen.

Ober-Windhorst besitzt auch ein zur Kirche eingerichtetes Haus und daneben auf einem hohen Holzgerüst eine Glocke, welche Mittags geläutet wird.

Unter-Windhorst, zehn Fahrminuten weiter an der Strasse gelegen, sieht noch stattlicher und viel fertiger aus. Ein grosses einstöckiges Gebäude mit einer um das ganze Haus gehenden Holzveranda trägt die Aufschrift: »Gasthaus und Handlung des Ferdinand Brenzinger«. Ich liess meinen Kutscher halten und trat in die nach Art der deutschen Dorfschänken gehaltene Trinkstube, welcher gegenüber ein Kramladen lag. Eine freundliche Frau begrüßte mich in schwäbischem Dialekt und bot mir einen echten Kornbranntwein als Getränk. Ich liess mich mit ihr in ein Gespräch ein und erfuhr, dass sie und ihr Mann aus der Gegend von Heidelberg stammen, mit noch zwei badischen Familien hierher ausgewandert sind und seit sechs Jahren rechtschaffen hausen und wirken. Es gehe ihnen Gott sei Dank recht gut, sie hätten etwas vor sich gebracht, besäßen drei Ziegelöfen und eine Kalkbrennerei ausser vielem Feld und